

*

Anna Haag: Leben und gelebt werden. Erinnerungen und Betrachtungen. Hg. v. Rudolf Haag, Tübingen: Silberburg 2003, 400 S.

Anna Haag, geboren 1888 in Althütte und gestorben 1982 in Stuttgart, ist in Backnang, wo eine Schule nach ihr benannt ist, keine Unbekannte. Als SPD-Politikerin hat sie sich in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg einen Namen gemacht. Ihr Sohn, der Physiker Professor Rudolf Haag, hat den vorliegenden Band herausgegeben. Einzelne Teile des Buches sind zuvor schon unter anderen Titeln erschienen. Beschrieben wird das ganze Leben Anna Haags. Teilweise geschieht dies durch autobiographische Aufzeichnungen, die – was anfangs irritiert – in der dritten Person abgefasst sind. Die Autorin bezeichnet sich nicht als „ich“, sondern stets neutral als „Anna“. Dass es an einzelnen Stellen bei diesen retrospektiv in hohem Alter von Anna Haag verfassten Texten zu Irrtümern kam, zeigen gelegentliche Kommentare des Herausgebers, der z. B. chronologische Verwechslungen richtig stellt. Einzelne Episoden zeigen Anna Haag durchaus in Kontakt mit den Großen dieser Welt: Bemerkenswert ist z. B. ihre zeitweilig hohe Meinung von Eleonor Roosevelt, der Frau des US-Kriegspräsidenten, bemerkenswert deshalb, weil diese – gelinde gesagt – problematische Frau und ihr politisches Wirken aus heutiger Perspektive wenig Anlass für Bewunderung bieten können. Dabei erlebte Anna Haag manche Enttäuschung im Umgang mit Eleonor Roosevelt. Einmal hatte sie als Vertreterin der Frauenliga für Frieden und Freiheit wegen der deutschen Kriegsgefangenen hoffnungsfroh an die Präsidentenwitwe geschrieben – und nicht nur keine Antwort erhalten, sondern auf Umwegen auch noch erfahren müssen, wie zynisch und gehässig sich die Roosevelt über die Deutschen im Allgemeinen und über diesen Brief im Besonderen geäußert hatte. Auch eine spätere Einladung zu einem Tee bei Mrs. Roosevelt anlässlich einer Amerikareise Anna Haags konnte die alte Bewunderung nicht mehr zurückbringen.

Neu sind in dem Buch insbesondere die Aufzeichnungen auf den S. 220-283 aus den Jahren 1940-1945, die auf Tagebuchaufzeichnungen Anna Haags basieren. Sie sind, da in der ersten Person verfasst, in der Sprache viel

unmittelbarer. Leider handelt es sich nur um einen kurzen Auszug der insgesamt 500 Typskript-Seiten umfassenden Tagebuchaufzeichnungen. Nach Auskunft des Herausgebers war dieses Tagebuch nicht nur für eine Publikation zu lang, sondern enthält auch vieles, das anderswo „besser“ gesagt sei. So verständlich und nachvollziehbar die Argumente des Herausgebers sind, so bedauerlich ist es jedoch, die Kriegsgedanken Anna Haags nur in Auswahl zu erhalten. Für den Historiker wäre es entscheidend, wie denn der Meinungsbildungsprozess unter einer Diktatur ablief, was denn die zahlreichen „Gerüchte“ und Mutmaßungen waren – Rudolf Haag hat sie dem Rezensenten gegenüber brieflich erwähnt –, die so charakteristisch für dieses Tagebuch seien. In der gekürzten, hier gebotenen Form liefert das Tagebuch nicht einen Einblick in einen Meinungsbildungsprozess, sondern eher das Ergebnis desselben: Man erhält Einblick in die zu Zeiten bittere Verzweiflung der Autorin angesichts der NS-Diktatur. Dabei kommen etliche Nachbarn und Bekannte der damals in Stuttgart Lebenden angesichts ihrer Anbiederung an das Regime nicht gut weg. Trotz des fragmentarischen Charakters des Tagebuchs werden einige bemerkenswerte Fakten deutlich: Anna Haag hörte regelmäßig den Londoner Rundfunk. Was er berichtete, wurde von ihr weithin als wahr angesehen (was angesichts der täglichen Lügen der NS-Propaganda nicht verwundert). Dabei ist durchaus auffällig, dass Anna Haag nicht erkannte, dass auch der britische Rundfunk Kriegspropaganda betrieb – zwar mit ehrenwerteren Motiven als die Nazis, aber durchaus eben Propaganda mit so mancher Lüge. Anna Haag rezipiert, das wird aus dem Tagebuch deutlich, in Kriegsjahren auch so manche Lüge als ihre subjektive Wahrheit.

Gerhard Fritz

*

Jürg Arnold: Wilhelm Ganzhorn. Dichter des Liedes „Im schönsten Wiesengrunde“ und seine Frau Luise geb. Alber. Leben, Gedichte, Familien, Ahnen. Ostfildern: Selbstverlag 2004, 388 S., zahlr. Abb.

Im November 1851 vollendete Wilhelm Ganzhorn die 13 Strophen seines berühmtesten Gedichtes „Im schönsten Wiesengrunde“, das, gesungen nach einer Volksliedmelodie von 1830, dem sog. „Lilienlied“, Eingang in die